

Ausgabe 4 | August 2018

Seite 1 | Musik und Poesie
als erfolgreiche Therapiemittel
bei Demenz und Alzheimer

**Seite 3 | Seniorenzentrum St. Elisabeth
Heilbronn** Der Konvent der kroatischen
Schwestern in Heilbronn nimmt Abschied

**Seite 3 | Seniorenzentrum St. Franziskus
Mühlacker** Das Team zeigt hervorragende
Leistung beim 17. Mahle-Lauf

**Seite 4 | Seniorenzentrum Clarissenhof
Ulm** 30 Jahre Dienstzeit: Elisabeth Albrecht-Brauchle im Interview

Musik und Poesie



Foto: iStock.com/Willowpix

Musik und Poesie: Mehr als Klang und Wort

(red.) Wenn wir bestimmte Lieder hören oder auf altbekannte Reime stoßen, erinnern wir uns an den letzten Urlaub, Kindergeburtstage, den ersten Liebeskummer. Wir verbinden sie mit Geschichten aus vergangenen Tagen. Musik und Poesie spielen heute vor allem für Menschen mit Demenz eine essentielle Rolle. Denn die Fähigkeit zur sprachlichen Kommunikation schwindet mit Demenz von Zeit zu Zeit immer mehr. Alternative Kommunikationswege, wie das gemeinsame Musizieren oder Reimen, sind als Therapieformen unabdingbar.

Auch wenn aufgrund von der Demenz vieles in Vergessenheit gerät, so erinnert man sich noch lange an Lieder und Verse aus der Kindheit und Jugendzeit. Hierbei spielen vor allem Emotionen eine wesentliche Rolle, weiß Musiktherapeutin und Ethnologin Nina Haarer. Im Seniorenzentrum St. Vinzenz Filderstadt begleitet sie Menschen, die an verschiedenen Formen der Demenz leiden. Mit Musik zieht sie die Aufmerksamkeit schnell auf sich. „Sobald ich mich hinsetze und anfangen zu spielen, lächeln mich Menschen an. Manche stehen auf, wippen mit den Beinen oder musizieren gleich mit“, erzählt Haarer.

Der Mensch im Mittelpunkt

Die Arbeit als Musiktherapeutin sei sehr intuitiv. Auf die Individuen einzugehen und zu erspüren, was sie im Moment brauchen, ist ein wesentlicher Teil ihrer Arbeit. Die Musiktherapeutin findet es wichtig, dass die Teilnehmer auf einer Augenhöhe die Therapie aktiv mitgestalten können. „Manchmal wird man auch einfach überrascht. Zum Beispiel mit dem Ehrgeiz eines Patienten, ein Instrument zu erlernen“, sagt sie schmunzelnd. Nicht immer sei die Arbeit einfach, schließlich werde man auch mit viel Leid und

Verzweiflung konfrontiert. „Wenn ich jedoch am Abend nach Hause gehe und weiß, dass ich heute ein paar Menschen für einen Moment Freude bereitet habe, dann hat sich der Tag gelohnt“, sagt Haarer. Sie macht sich seit über sieben Jahren zum Auftrag, die Lebensqualität der Menschen mit Hilfe von verschiedenen Instrumenten (u. a. Harfe, Flöte, Glockenspiel und Monochord), Gruppenspielen und Gesang zu verbessern.

Geist und Körper aktivieren

Neben Musik überlebt auch Poesie das Vergessen: Der bekannte Klang und der Rhythmus beim Aufsagen von Gedichten wecken Lebensbilder.

Das Texten gehört auch zu Haarers Musiktherapie. Manchmal beginnt sie, einen Song aufzusagen und lässt die TeilnehmerInnen die Sätze vervollständigen. Dabei kommen ab und zu neue Werke heraus.

Wissenschaftliche Ergebnisse machen deutlich, welchen positiven Effekt der Einsatz von solchen Therapieformen auf Demenzpatienten hat. Musik und Worte erreichen ohne Umwege. Unabhängig von der körperlichen und geistigen Verfassung können Gefühle, Erinnerungen und Fähigkeiten wiederbelebt und Brücken der Kommunikation gebaut werden.

Patienten aktivieren geistig-körperliche Kompetenzen, ihr Selbstwertgefühl kann verstärkt werden und das gemeinsame Singen oder Aufsagen schafft ein Gefühl der Zugehörigkeit. Das ist auch Haarers Ansatz: „Jeder soll sich als ein Teil der Gruppe fühlen“.

Vor allem jedoch: Es können schöne Momente für Menschen mit Demenz kreiert werden.

Lars Ruppel nahm die Bewohner an diesem Nachmittag mit auf die Kopf-Kino-Reise durch die Poesie – von Heinz Erhard über Kurt Tucholsky, zu Ringelhutz oder Wilhelm Busch. Viele bekannte Zeilen waren dabei und lösten bei Bewohnern, Betreuern und Gästen Erinnerungen und ganz viel Lachen aus.

Seit vier Jahren gibt der Künstler Workshops und zeigt unter anderem Pflegenden und interessierten Menschen, wie

Auf ein Wort

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

1,56 Billionen Euro - im vergangenen Jahr gaben wir soviel Geld für Konsumgüter aus wie seit über 20 Jahren nicht mehr. Wir leben in einer Gesellschaft, in der materieller Überfluss auf der Tagesordnung steht. Doch eine neue Bewegung macht sich bemerkbar: Der Minimalismus.

In Magazinen, auf Onlineplattformen und in Gesprächen begegne ich in letzter Zeit häufig dem Begriff. Vor allem junge Menschen suchen ihren Weg zu einem glücklichen Leben abseits des ewigen Konsumierens.

Man liest von neuen Wohnmodellen, den Tiny Häusern, in denen man auf wenigen Quadratmetern wohnt, um dem Anhäufen von materiellen Dingen entgegenzuwirken.

Im Durchschnitt besitzt jede(r) von uns ca. 10.000 Dinge – die meisten davon benutzen wir nie. Dieser Kram beschwert uns wie Ballast. Oftmals tun wir uns schwer damit, uns von ihnen zu trennen. Wir brauchen mehrere Anläufe, um schließlich einzusehen, dass die angestaubte Vase in der Ecke, die kaum getragene Hose oder der alte Schrank ohne Funktion keinen Mehrwert für uns und unseren Alltag darstellt.

Weniger Besitz ist mehr. Mehr Freiheit, mehr Übersichtlichkeit, mehr Platz und Zeit für die wesentlichen Dinge im Leben. Auch mich hat dieser Trend gepackt - im wahrsten Sinne des Wortes. Ausgerüstet mit einem Karton habe ich mich von vielen Habseligkeiten losgelöst und mir vorgenommen, bewusster neue Dinge anzuschaffen oder gar darauf zu verzichten. Und ich kann Ihnen sagen: Es fühlt sich gut an!

Lassen Sie uns weniger Stress und Verpflichtungen haben, weniger aufräumen und putzen müssen (was ich unter uns gesagt sehr ungern tue), dafür jedoch mehr Zeit für das Wesentliche: für gute Beziehungen, Gespräche und Erlebnisse.

Übrigens ist dieser Lebensstil keineswegs eine Erfindung unserer modernen Gesellschaft: Seit Jahrtausenden leben viele Glaubensgemeinschaften und Klöster diese Einfachheit vor. Auch der ehemalige Erzbischof von Toulouse sagte einst:

„Dem Überflüssigen nachlaufen heißt, das Wesentliche verpassen.“

Mehr Platz für die wichtigen Dinge wünscht Ihnen

Fadwa Al Homsy
Kommunikation und Marketing

man Gedichte für Menschen mit Alzheimer oder geistiger Behinderung vorträgt.

Alle – von Jung bis Alt – konnten den besonderen Zauber und die Kraft von Gedichten, Reimen und Worten in dieser Veranstaltung erleben, die im Rahmen der Reihe „Omi, Opa - gut, dass es euch gibt!“ stattfand. Sie lernten Kniffs und Techniken kennen, wie Gedichte mit Freude am gesprochenen Wort ganz wirkungsvoll in der Betreuung und →

Lars Ruppel begeistert alle mit seinen „Weck-Worten“

Durch Poesie älteren Menschen Lebensfreude schenken, das ist die Idee hinter „Weck-Worte“ und die Passion vom Initiator und Poetry Slammer Lars Ruppel. Im März war der Berliner im Mehrgenerationenhaus zu Besuch.



Pflege alter Menschen eingesetzt werden können. Und sie erlebten und spürten den Rhythmus der Sprache und ihre Wirkung, wenn bewusste Wiederholungen von Zeilen und Refrains oder die bildliche/haptische Wortübersetzung, zum Beispiel das Rieseln des Sandes durch die Hand, alte Menschen begeistern und zum Mitmachen anregen.

Die Zeit verging wie im Flug, denn sie war gefüllt mit Freude und Spaß, Lust, sich einzulassen auf die Lyrik und ihre Macht. So war eine Aufforderung: Suche dir ein Gedicht aus, das dich berührt oder dir besonders gefällt. Sich auch selbst zu applaudieren, wenn einem beispielsweise ein Reim gelingt, war Thema und ließ alle aufmerken, dass

Seniorenzentrum St. Lukas Wernau

Voneinander lernen und miteinander reden

Das Volunteer-Projekt „Theater der Generationen“ des Seniorenzentrums St. Lukas begeistert auch nach 20 Jahren ein Publikum aller Altersklassen.



Viel Spaß auf der Bühne hat das Theater der Generationen | Foto: Keppler-Stiftung

man so zum „Gestalter“ wird und nicht nur Gedichte „konsumiert“.

Die Arbeit mit alten Menschen macht Freude und Sinn. Sie ist ein Stück Kultur, das gehegt und gepflegt werden soll, weil Lebensweisheiten und Lebenserfahrungen so weitergegeben werden. Dass man mit der richtigen, kreativen oder pfißigen Vortragstechnik mit Worten und Reimen gerade auch den anstrengenden Pflegealltag entlasten und für Humor und ein Lächeln sorgen kann, das haben alle Teilnehmer an diesem Tag ganz nachhaltig erlebt.

Bernadette Vollmer, Verwaltung

Im Januar 1999 kamen erste Interessierte zusammen, um unter dem Motto „Jung und Alt spielen gemeinsam Theater“ eine Gruppe zu gründen. Freiwillig engagierte Kinder, Jugendliche und Erwachsene verband ein gemeinsames Interesse und Freude am Theaterspiel. In allen Theaterstücken wurden Themen aufgegriffen, wie das Miteinander und Füreinander der Generationen bis hin zur Erinnerungspflege und Verwirrtheit im Alter.

Die ehrenamtlichen Helfer Stefanie Kurz und Dieter Baumann berücksichtigten beim Verfassen von Stücken stets die Bedürfnisse und die Botschaft der Theatergruppe. Bis 2009 umfasste das Repertoire Sketche, Gedichte und Theaterstücke mit mehreren Protagonisten sowie kleine Stücke für zwei Personen.

Die spielerische Darstellung von Problemen zwischen Jung und Alt und die Suche nach Lösungen, wie diese Akteure miteinander umgehen und voneinander profitieren können, bietet dem Publikum Abwechslung und Unterhaltung, aber auch Anregung zum Nachdenken. Voneinander lernen und miteinander reden lautete auch die Botschaft, die durch die Aufführungen in den Einrichtungen der Altenhilfe, Kirchengemeinden und Schulen - nicht nur im Landkreis Esslingen, sondern vielerorts in Baden-Württemberg - transportiert wurde.

Im Jahr 2004 wurde das „Theater der Generationen“ in der Kategorie Projekte und Bürgerengagement mit drei Preisen nominiert:



Lars Ruppel (links) motiviert alle zum Mitmachen | Foto: Keppler-Stiftung

- Preisträger für den Beitrag im Landeswettbewerb Bürgerengagement für Lebensqualität im Alter
- Bürgerpreis der Initiative für Bürger-Engagement „für mich, für uns, für alle“
- Ehrenamtspreis „Starke Helfer“

Bis heute erfreut sich die Theatergruppe einer wachsenden Beliebtheit. Im aktuellen Schwerpunkt des Theaters stehen Sketche, Gedichte und das Singen mitunter bekannter Schlagerlieder inklusive musikalischer Begleitung. Kreativität, Gemeinschaftserleben und natürlich Spaß am gemeinsamen Theaterspielen stehen aber weiterhin im Mittelpunkt.

„Wir bringen unsere eigene Kreativität, Motivation, Interesse und Offenheit in die Zusammenarbeit mit Menschen der verschiedensten Altersgruppen ein. Mit unserem Schauspiel und Gesang wollen wir dem Publikum bei verschiedenen Veranstaltungen und für alte Menschen im Pflegeheim Freude bereiten und eine Abwechslung in den Alltag bringen“, sagt die Leiterin der Theatergruppe Hannelore Schuppler.

Wir gratulieren zum 20-jährigen Jubiläum des Theaters der Generationen und wünschen allen Mitgliedern weiterhin Spaß am Spielen, gutes Miteinander, Gesundheit, viel Erfolg und Gottes Segen!

Janina Lapmann, Sozialdienstleitung

Fort- und Weiterbildung

In Kooperation HauswirtschafterInnen von morgen gewinnen

Im vergangenen März kam erneut das Forum Hauswirtschaft und Ausbildung im Seniorenzentrum St. Elisabeth zusammen, bei dem auch das Netzwerk Auszubildende und AusbilderInnen der Berufsschule Heilbronn eingeladen war. Im Austausch ging es unter anderem um das Ausbildungsprojekt oikos.

oikos ist ein Projekt des Ausbildungsstrukturprogramms JOBSTARTERplus und arbeitet an der Stärkung der hauswirtschaftlichen Ausbildung in Baden-Württemberg. Ziel ist es, junge Menschen für den wertvollen Beruf als HauswirtschafterIn zu gewinnen. Dazu ist beispielsweise ein ausreichendes Wissen in den Bereichen Reinigung und Pflege, Wareneinkauf, -herstellung und -zubereitung wichtig. Vor allem geht es darum, auf die individuellen Bedürfnisse und Interessen der Menschen einzugehen. Nach einer dreijährigen Ausbildung ist eine Weiterbildung zum Meister der Hauswirtschaft oder zur hauswirtschaftlichen Betriebsleitung möglich.

Erfolgreich ausbilden im Haus

Eine weitere Möglichkeit zur Ausbildung bietet der zweite Bildungsweg. Hier können hauswirtschaftliche MitarbeiterInnen in unseren Betrieben an einer externen Prüfung teilnehmen und so eine berufsbegleitende Ausbildung absolvieren.

Zwei Mitarbeiterinnen vom St. Elisabeth haben diesen Weg wahrgenommen und im Juli ihren Abschluss erfolgreich als Hauswirtschafterin gemacht. An dieser Stelle beglückwünschen wir Marija Dominkovic und Sylvia Lichtenacker-Lopez.



Leckere Cookies für den Messestand | Fotos: Keppler-Stiftung

Erfolgreich kooperieren

Das Forum konnte beim Netzwerk-Gespräch TeilnehmerInnen für die IHK-Ausbildungsmesse in Heilbronn finden. Sieben AusbilderInnen mit ihren Betrieben erklärten sich bereit, den Stand zu betreuen und die Kosten dafür zu teilen. Auch das Projekt oikos unterstützte das Vorhaben und stellte unter anderem den Messestand und Flyerstände zur Verfügung.

Während der dreitägigen Messe ging es vor allem darum, das Interesse an der Ausbildung der Hauswirtschaft zu wecken. Hierbei fanden viele Gespräche mit interessierten SchülerInnen aller Schularten sowie Eltern, LehrerInnen und Bildungsträgern statt.

Das Seniorenzentrum St. Elisabeth hatte ihren Rollup-Banner dabei und war mit Erdnuss Cookies als Giveaway ausgestattet. Natürlich kamen die Cookies sehr gut an.

Ingrid Stemmer, Hauswirtschaftsleitung



Die neuen Hauswirtschafterinnen: Sylvia Lichtenacker-Lopez (links) und Marija Dominkovic

Abschlussprüfung zur staatlich geprüften Hauswirtschafterin erfolgreich bestanden

Nachdem die drei Mitarbeiterinnen in der Hauswirtschaft des Seniorenzentrums St. Elisabeth die letzten 15 Monate berufsbegleitend die Schulbank gedrückt haben, konnten sie den Ausbildungskurs erfolgreich abschließen. Daliborga Bogojevic, Olgica Lukic und Kira Goldhammer: Sie alle haben die Abschlussprüfung zur staatlich geprüften Hauswirtschafterin mit guten Ergebnissen bestanden. In einer kleinen Feier gratulierten die Regionalleitung Eduard Becker und Hauswirtschaftsleitung Anita Wolf den stolzen Absolventinnen mit einem Geschenk.

Julia Handel, Sozialdienst



Das Lernen hat sich gelohnt: Die Absolventinnen freuen sich über neue Herausforderungen | Fotos: Keppler-Stiftung

Seniorenzentrum St. Elisabeth Heilbronn

Der Konvent der kroatischen Schwestern in Heilbronn wird Ende Juli aufgelöst. Die letzten Schwestern haben das Rentenalter erreicht.

„Du kannst beten, während du arbeitest. Die Arbeit hält das Gebet nicht auf und das Gebet nicht die Arbeit.“
(Mutter Teresa)

Bereits seit Dezember 1968 leben und arbeiten Schwestern aus der Provinz Bjelo Polje (heute in Montenegro) im Seniorenzentrum St. Elisabeth. Was zunächst mit einer großen Portion Glück durch den damaligen Caritasdirektor Prälat Alfons Baumgärtner initiiert wurde, entwickelte sich über fast fünf Jahrzehnte zu einer fruchtbaren und segens-

reichen Arbeit in unseren Seniorenzentren. In den vergangenen Jahren waren fast 80 Schwestern bei uns tätig. Nun ist die Zeit gekommen, um Abschied zu nehmen.

Die Schwestern waren immer ein wichtiger Teil im Seniorenzentrum St. Elisabeth und in der Katholischen Kirchengemeinde Peter und Paul. Unzählige Bewohnerinnen und Bewohner haben sie in ihrer letzten Lebensphase in unserem Haus begleitet. Die Kontinuität, die Präsenz und der liebevolle und fürsorgliche Einsatz in der Pflege, in der Küche und in der Verwaltung, die Mitgestaltung der seelsorgerischen, kirchlichen und religiösen Angebote und der Feste, prägten das christliche Profil unserer Einrichtung entscheidend mit. Die Mitarbeitenden haben sie als offene und liebenswerte Kolleginnen kennengelernt. Zusammen haben wir vieles geleistet, gestaltet und erlebt. Viele fröhliche Feste haben wir gemeinsam gefeiert.

Wir bedanken uns für den vorbildlichen, kontinuierlichen Einsatz, für alle Begegnungen und das herzliche und gute Miteinander. Wir wünschen ihnen eine gute Rückkehr in ihre Heimat und viele gute, gesegnete und erfüllte Jahre im Ruhestand. Wir werden sie vermissen.

Helga Rösen, Einrichtungsleitung



Die kroatischen Ordensschwestern verabschieden sich in den Ruhestand | Foto: Keppler-Stiftung

ALLE sind Sieger... nur manche etwas eher!

Schritt für Schritt kann man sich dabei selbst näherkommen, lautet die Devise des St. Franziskus-Teams, das sich auf dem 17. Mahle Lauf ganz hervorragend präsentierte.

Auch die längste Reise beginnt immer mit dem ersten Schritt, weiß der Organisator des Laufteams von St. Franziskus, Tim Witt. Er macht sich jedes Jahr für die Mannschaft St. Franziskus stark, motiviert zum Mitlaufen, unterstützt und gibt Tipps.

Am 5. Mai haben seine Läufer und Walker nicht nur tolle persönliche Ergebnisse erzielt, sondern auch als Team überzeugt.

Samstagmorgen, 5. Mai – MAHLE-LAUF!

Das gemeinsame Frühstück und der letzte fachliche Austausch vor dem Ereignis ist schon Ritual. Jeder hat etwas mitgebracht: Kuchen oder frisches Obst - und Herzklopfen. Alles gehört dazu: die Kraftspender, die unsere Kohlehydratspeicher noch mal anfüllen, so wie der Respekt und die Ernsthaftigkeit, mit der wir alle an den Start gehen. Wenn wir in unsere St.-Franziskus-Trikots schlüpfen, die Schuhe sorgfältig schnüren, wird aus Einzelkämpfern eine Mannschaft. Dieser Augenblick hat jedes Mal etwas Feierliches. Er signalisiert: WIR sind ein TEAM und wir sind bereit! Dieses Jahr erwartete uns auf der bekannten Strecke gleich eine Neuerung: die Richtung wurde geändert, so dass gegen den Uhrzeigersinn erst in Richtung Schönberg/ Erlenbach gestartet wurde und dann ging es entlang des Bahndammes zurück. Das ersparte allen TeilnehmerInnen zwar den herausfordernden Anstieg, machte den Lauf insgesamt aber nicht leichter.

Die Crew der Keppler Stiftung bestand wie in den Jahren zuvor aus Lauf-Routiniers und einigen Mahle-Lauf-Premieristen. Neuzugänge sind immer prima. Das zeigt uns, wie groß die Akzeptanz im Kollegenkreis der Einrichtung ist und dass sie ständig an Bedeutung gewinnt. Es spricht sich rum, dass der Mahle-Lauf einfach ganz viel Spaß macht, gerade als Team-Erlebnis. So hatte es sich eine Kollegin, die aktuell in Elternzeit ist, nicht nehmen lassen, Einrichtung/ihr Team zu unterstützen. Respekt und Danke für so viel Sports- und Teamgeist. Wir motivieren also weiter, es lohnt sich!

Wir geben unser Bestes, wenn wir laufen und sind mächtig stolz, richtig gute Ergebnisse in den einzelnen Altersklassen vorweisen zu können: Omar Alsbauoni hat zum zweiten Mal in der Altersklasse U20 den 1. Platz belegt. Jasmin Ahmad ist ebenfalls in ihrer Altersklasse Gold wert und Num-

Seniorenzentrum St. Clara Mühlacker

...sorgt für Aufsehen



Der Alterssimulations-Anzug zieht die Aufmerksamkeit der Presse auf sich. | Fotos: Keppler-Stiftung

Alle vier Jahre stellen Gewerbetreibende bei der Gewerbeschau Illingen aus. Das Seniorenzentrum St. Clara beteiligt sich erneut mit einem öffentlichkeitswirksamen, nachhaltigen Eindruck: dem Alterssimulations-Anzug.

Dieser Plan ging auch voll und ganz auf: Die Hausleitung Ursula Günster führte Wohnbereichsleitung Ibolya Lauer - ausgestattet mit dem Alterssimulations-Anzug - durch die Gänge der Messe und erweckte damit sehr hohe Aufmerksamkeit.

Am Messestand gab es ausreichend Informationen über die Leistungen des Seniorenzentrums, einen Kurzfilm über die Keppler-Stiftung, sowie eine Nintendo Wii zum Aktivwerden und Spielen. Ein Gewinnspiel, bei dem es ein Kochevent mit Küchenleitung Dirk Witte und diverse „Trostpflasterchen“ zu gewinnen gab, sorgte ebenso für regen Besuch am Stand.

Petra Mohr, Verwaltung

mer 1 geworden. Tatiana Pinto und Barbara Möller Afrifar haben sich Silber und einen tollen zweiten Platz erwalkt!

Während auf die meisten StarterInnen nach spätestens zwei Runden Erholung und Regeneration wartete, lief Stefan Kottirra in diesem Jahr einen Halbmarathon mit 21,1 km. Diese herausragende Leistung wurde vom gesamten Team bei jeder Runde, die an unserer Einrichtung vorbeiführte, frenetisch umjubelt. Und auch unsere Bewohner applaudierten kräftig. Ein großes Lob an Stefan Kottirra, unser Ausdauer-Ass, der keine Gnade mit der Wade kannte und diese Strecke bravourös bis ins Ziel lief. Das war wirklich spitze!

Zum guten Schluss: Herzlichen Dank an unsere Einrichtung für die Unterstützung, den materiellen Support bei Ausrüstung und Start, die vorbereitete Verpflegung und die ausdrückliche Befürwortung des Team-Sports.

Tim Witt



Das St. Franziskus-Team motiviert für den MAHLE-Lauf | Foto: Keppler-Stiftung

Nachrichten

Mit Yoga und Bogenschießen aus dem Alltag ausbrechen

Bereits zum vierten Mal veranstalten vier Pflege- und Gesundheitseinrichtungen eine Gesundheitswoche.

Organisiert wird sie vom Seniorenzentrum St. Anna Munderkingen, dem Pflegeheim Maria Hilf in Untermarchtal, der Sozialstation in Munderkingen sowie vom Wohn.Haus der LWV.Eingliederungshilfe.

„Stressfrei – nicht nur im Sommer“: Mit diesem Workshop fand die Auftaktveranstaltung Anfang Juli im Seniorenzentrum St. Anna statt. Vorderrangig sollen die Angebote Spaß machen und präventiv wirken. Fünf Tage lang bieten 13 An-

gebote, darunter Yoga, Gesundes kochen, eine Wandertour oder Bogenschießen, einen Ausgleich zum Arbeitsalltag. Mit einer Kanutour auf der Donau ging die Veranstaltung zu Ende. Die positive Resonanz vom letzten Jahr wurde übertrifft. In diesem Jahr nahmen 102 MitarbeiterInnen teil.

„Aufgrund der Spannungen in der heutigen Arbeitswelt stehen wir in dem Konflikt einerseits leistungsfähig, aber andererseits auch achtsam mit uns selbst zu sein“, erläuterte die Einrichtungsleitung Denis Lamsfuß zu Beginn der Veranstaltung. „Die Gesundheitswoche soll Anreize für uns setzen, wie dies gelingen kann, aber auch einen Ausgleich zum Alltag darstellen“, so die Geschäftsführung der Sozialstation Anton Neher.

David Herrmann und
Denis Lamsfuß, Einrichtungsleitung



Die Veranstalter freuen sich über die positive Resonanz
| Foto: Keppler-Stiftung

Seniorenzentrum St. Anna Urlaub im Schwarzwald

Auch in diesem Jahr haben reiselustige BewohnerInnen aus dem Seniorenzentrum St. Anna und der Stadt Munderkingen ihre Koffer für die Seniorenfreizeit gepackt.

Organisiert wurde die Freizeit von Sarah Knupfer, Sozialdienstleitung des Seniorenzentrums. Mitte Mai verbrachten die TeilnehmerInnen ihren viertägigen Urlaub im idyllisch gelegenen „Haus Maria Lindenberg in St. Peter im Schwarzwald. Viele der BetreuerInnen waren bereits schon einige Male mit dabei. Auch in diesem Jahr wurde für ein abwechslungsreiches Programm gesorgt. Am zweiten Tag fand eine Führung durch die Klosteranlage in St. Peter statt. Hier

konnten die Seniorinnen und Senioren auch die historische Rokokobibliothek besuchen. Weiter stand im Programm eine Schifffahrt auf dem Rhein an. Besonders erfreulich war, dass sich bei den Ausflügen das wechselhafte Wetter von seiner schönsten Seite zeigte. Die Stimmung war außerordentlich gut, auch als es am dritten Tag zur Stadterkundung nach Freiburg ging. Das Programm wurde mit Liederabenden, Spaziergängen, Gymnastikangeboten und Andachten ergänzt.

Herzlichen Dank an die ehrenamtlichen BetreuerInnen: Gabriele Eisele, Brigitte Larisch, Christine Nitsche, Hannelore Springer, Monika Weiher, Margret Fuchs-Ehlert, Christina Bauder, Frieder Hepp und Bruno Schmid sowie Sarah Knupfer.

Denis Lamsfuß, Einrichtungsleitung



Senioren und Seniorinnen genießen den Schwarzwald
| Foto: Keppler-Stiftung

Seniorenzentrum Clarissenhof Ulm Die tägliche Arbeit als sichtbare Berufung

Jeder kennt sie, jeder weiß um ihre wertschätzende und bodenständige Art: Elisabeth Albrecht-Brauchle. Die ehemalige Mitarbeiterin im Clarissenhof lässt im Interview Erinnerungen Revue passieren.

Frau Albrecht-Brauchle, Sie blicken auf eine lange Laufbahn im Clarissenhof zurück. Welche Erlebnisse waren am eindrucksvollsten?

Es ist schwierig, ein einzelnes Ereignis zu nennen. Vielleicht ist es eher das große Ganze. Wenn ich auf die lange Zeit zurückblicke, empfinde ich sie als ein Geschenk.

Im Allgäu aufgewachsen, über die Stationen Freiburg und Ravensburg sind Sie schließlich in Ulm/Neu-Ulm sesshaft geworden. Genießen Sie Ihr Privatleben auf Reisen oder erholen Sie sich vom Alltagstrubel lieber zuhause?

Bereits in jüngeren Jahren durfte ich viel von der Welt sehen. Beispielsweise war ich in Amerika, in Israel und auf Island. Auch Reisen nach Italien und Frankreich - vor allem wegen der wunderschönen romanischen Kirchen - habe ich genossen. Heute merke ich, dass mich die Arbeit zunehmend Kraft kostet und ich meine Freizeit vermehrt auch gerne zuhause verbringe.

Während Ihrer langen Reise mit dem „Boot“ Clarissenhof haben Sie in der Vergangenheit auch unruhige Zeiten gemeistert. Nimmt man zum Beispiel den großen Umbau vor einigen Jahren, einige komplexe Gesetzesneuerungen oder personelle Veränderungen. Stets waren Sie nicht nur „an Bord“, sondern immer jemand, der die Segel festhielt. Wie blicken Sie heute auf diese stürmischen Zeiten zurück?

Man wächst mit jeder Herausforderung. Mit zunehmender Berufserfahrung ging ich Probleme stets mit einer guten Portion Ruhe und Gelassenheit an. Schließlich wurde die Welt auch nicht an nur einem Tag geschaffen. Mit Eröffnung der betreuten Wohnanlage in Ulm-Söflingen 1998 durfte ich die dortige Verantwortung übernehmen und bin bis heute froh über dieses entgegen gebrachte Vertrauen und dankbar, dass ich mich dadurch in meinem Beruf stets selbst verwirklichen konnte.



Elisabeth Albrecht-Brauchle bei ihrem Abschied mit der Ulmer Regionalleitung Gerhard Fischer | Foto: Keppler-Stiftung

Sie stehen in engem Kontakt zu unseren Bewohnerinnen und Bewohnern. Viele vor allem junge Menschen empfinden die Begleitung von Mitmenschen in deren letzten Lebensabschnitt als belastend. Begegnet man Ihnen im Clarissenhof oder auch in der betreuten Wohnanlage, strahlen Sie stets eine außerordentliche Lebensfreude aus...

Ich empfinde es als eine ungemeine Bereicherung, am letzten Abschnitt des Lebens unserer Bewohnerinnen und Bewohner teilhaben zu dürfen. Es war stets eine Ehre für mich, dieses im Alltag und bei Festen und Feiern zu gestalten, aber auch Raum für Sorgen und Ängste zu geben. Natürlich ist das Gespür zu wissen, wie viel mein Gegenüber zulassen möchte, ungemein bedeutend. Auch spüre ich keine Angst, wenn Bewohner über den Tod sprechen.

Für mich selbst habe ich die Begegnung mit meinen Mitmenschen nie als meinen Beruf, sondern eher als meinen Auftrag wahrgenommen. Ich wollte nie Ratschläge erteilen, sondern zunächst einmal gut anhören. Ich selbst habe in meinem Leben viel Glück erfahren – sei es im Beruf oder mit meinem Ehemann.

Häufig grüßen Sie Ihre Mitmenschen mit einem „Grüß Gott“, verabschiedet sich ein Kollege/eine Kollegin in den Urlaub, wünschen Sie „Gottes Segen“. Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben?

Als junge Frau war ich der Überzeugung, dass der Mensch und die Sorge um andere wichtiger sind als Gott. Jedoch fand ich mit dem Tod meiner Mutter einen sehr großen Halt im Glauben. Zu wissen, dass Gott „da ist“, gibt mir persönlich ein gutes Gefühl. Jedoch bin ich der Überzeugung, dass die Entscheidung zum Glauben eine höchstpersönliche ist, die jeder für sich selbst treffen darf.

Auch die Tatsache, dass Ihr Mann Siegfried ehrenamtlich im Clarissenhof tätig ist, zeigt Ihre enge Verbundenheit zur Einrichtung. Werden Sie dem Haus auch nach Beginn Ihres Ruhestands in einer Form erhalten bleiben?

Zunächst möchte ich einen klaren Schnitt schaffen. Es beginnt eine neue Zeit für mich, die ich ganz bewusst beginnen möchte. Außerdem habe ich in all den Jahren eine Vielzahl von „Schatzkästchen“ der Erinnerung befüllt, die mich immer mit einem schönen Gefühl an den Clarissenhof und das Betreute Wohnen denken lassen.

Interview: Seniorenzentrum Clarissenhof

Elisabeth Albrecht-Brauchle wächst gemeinsam mit drei älteren Geschwistern auf einem Bauernhof bei Leutkirch auf. Für die Ausbildung muss sie ihrer Heimat bereits 1970 den Rücken kehren und in das von ihr als „Nebelloch“ bezeichnete Ulm ziehen.

1986 nimmt sie ihre Arbeit bei der Caritas in der Altenhilfe auf. Nach dem Übergang des Clarissenhofs zur Keppler-Stiftung wird sie 2016 für ihre 30-jährige Dienstzeit geehrt. Seit April 2017 ist Elisabeth-Brauchle im wohlverdienten Ruhestand.

Zum Schluss

Freude ist die einfachste Form der Dankbarkeit.

Karl Barth
(*1968), Schweizer evangelisch-reformierter Theologe